

Magazin für ev. = luth. Homiletik.

2. Jahrgang.

März 1878.

No. 3.

Predigt über die Epistel am Sonntage Oculi.

Ephes. 5, 1—9.

Geliebte in dem Herrn! Daß Christen gute Werke thun sollen, und daß sie auch hierzu der Ermahnung bedürfen, darin sind wohl alle, die den Namen Christen führen, einig. Sogar der römische Antichrist betont diese Wahrheit. Genau besehen, ist recht eigentlich seine Lehre fast nur Werklehre, der ganze römische Gottesdienst Menschenwerk. Und wie hierin die vielen Secten und Partheien in der Christenheit stehen, ist bekannt: A und D, Kern und Stern ihrer Religion ist Werklehre. Auf Werke geht, genau besehen, fast all ihr Lehren und Treiben hinaus.

Auch wir Lutheraner halten gute Werke für nothwendig, für sehr nothwendig. Diese Nothwendigkeit gründen wir nicht allein auf den ewigen unwandelbaren Willen Gottes, ausgesprochen in seinen heiligen Geboten, sondern auch auf die Art und Natur des wahren Christenthums. So wenig wir uns Feuer ohne Wärme, Licht ohne Schein, Leben ohne Bewegung denken können, eben so wenig können wir uns einen Christen denken ohne gute Werke.

Sind nun auch alle Christen hierin, daß gute Werke nothwendig und daß die Christen zu guten Werken zu ermahnen sind, einig, so gehen doch Viele, die den Namen Christen führen, in der Frage: warum gute Werke nothwendig sind und wie man zu guten Werken ermahnen soll, weit auseinander. Der Papist ermahnt zu Werken, weil er glaubt, wirkliche Sünden würden durch gute Werke bezahlt, Gott im Himmel würde durch Werke versöhnt, die Gerechtigkeit und Seligkeit würde zum Theil durch Werke erworben. Der Papist lehrt darum: Gute Werke sind nothwendig zur Seligkeit. O, eine heillose Lehre! Und alle Gesetzkreier, sie mögen heißen, wie sie wollen, üben wenigstens diese heillose falsche Lehre. Denn wenn sie auch mit vollem Munde schreien: Aus Gnaden! so steckt doch dieser Wahn bei ihnen im Hintergrunde: Durch Werke muß sich der Mensch in den Gnadenstand hineinarbeiten, von den Werken hängt der Gnadenstand ab, Werke erhalten in der Gnade. Diesen ihren falschen Grundsätzen entspricht denn auch die Art und Weise der Ermahnung zu guten Werken. Sie reizen

und locken die Christen nicht zu guten Werken, sondern fahren in die Gewissen mit dem Gesetz, ängstigen, tyrannisiren, knechten sie; ihr sogenanntes Ermahnen geht alles auf das starre Muß hinaus; daraus denn nothwendigerweise Knechtesfinn und Clavenarbeit folgen muß.

Wie so ganz anders ermahnt doch der heilige Apostel in unserer heutigen Epistel. Seine Ermahnung zu guten Werken fließt aus einem andern Geiste, stützt sich auf andere Gründe. Sie ist für alle christlichen Herzen überaus wohlthuend. Wir werden das erkennen, wenn wir jetzt in der Furcht Gottes betrachten:

Die apostolische Ermahnung: „So seid nun Gottes Nachfolger.“

Achten wir

1. auf den evangelischen Geist dieser apostolischen Ermahnung, und
2. auf die Gründe, von welchen diese apostolische Ermahnung getragen wird.

1.

Ueberaus lehrreich und lieblich ist es, zu beachten, mit welchem Geiste, mit welcher Gesinnung der Apostel die Christen ermahnt. Hier tritt uns ein rechter Seelsorger, ein echter geistlicher Vater vor die Seele, dessen Herz recht zu den ihm anvertrauten Seelen steht, der auch die Art und Natur des wahren Christenthums wohl versteht. Es ist ja bekannt: willig, ohne Gewissenszwang, so recht aus Herzensgrund, mit Lust und Freude thut ein Christ, der eine Pflanze Gottes und ein Baum der Gerechtigkeit ist, gute Werke. Gute Werke thun ist einem Christen, als solchen, nicht etwas Fremdes, nicht etwas Schweres, nicht etwas Lästiges; nein, in guten Werken wandelt er mit Lust. Wie die Sonne ihrer Natur gemäß ihre Lichtstrahlen ohne Zwang verbreitet, wie ein guter Baum nach seiner Art von selbst, ohne Gebot und Zwang, seine Früchte bringt; also läßt auch ein Christ das in ihm brennende himmlische Licht seiner geistlichen Natur gemäß in guten Werken leuchten; also bringt er als ein Baum der Gerechtigkeit ohne Zwang seine gute Frucht.

Seht, liebe Zuhörer, dessen war sich der heilige Apostel bewußt. Von diesem Geiste sind alle seine evangelischen Ermahnungen durchweht; kommt er auf dieses Thema, dann redet er die Christen nicht gesetzlich, nicht sauer, nicht feindselig, nicht herrisch, sondern überaus lieblich an; gibt ihnen die süßesten, lieblichsten, angenehmsten Worte, ermahnt sie also, daß ihnen Lust und Liebe zu guten Werken wie ein Feuer im Herzen entbrennen muß.

Von welcher himmlischen Gluth zeugen doch diese einfachen Worte unserer Epistel: „So seid nun Gottes Nachfolger.“ Wahrlich, es ist schwer zu sagen, ob sich vor dieser Ermahnung ein Christ tief in den Staub bücken, oder über alle Berge erheben soll. So seid nun Gottes Nachfolger! Das ist: denkt, wie euer Gott denkt, wollet, was er will, redet, wie er redet, thut, was er

thut, tretet in seine Fußstapfen. Wie komme ich doch, denkt hierbei ein Christ, zu solcher Ehre? Ich bin nicht werth, daß der große und herrliche Gott an mich denkt, und nun soll und darf ich ihm nachfolgen! Ihm darf ich ähnlich werden! Ja freilich, spricht der Apostel, so seid nun Gottes Nachfolger. Wie, ihr Christen, soll diese theure Wahrheit unsere Herzen nicht hoch erfreuen? Bedenkt: Gottes Nachfolger dürfen wir sein. Bekanntlich liebt und ehrt ein Christ Niemanden im Himmel und auf Erden mehr als seinen Gott. In der That, es ist keine Redensart, wenn Asaph und mit ihm jedes Kind Gottes spricht: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Ps. 73, 25. Wohlan, ist dies allen Christen wie aus dem Herzen geredet, stehen sie also zu ihrem Gotte, dann hat der Apostel die rechte Saite angeschlagen, wenn er sie ermahnt: So seid nun Gottes Nachfolger. Dem nachzufolgen, den sie für ihr höchstes Gut erkennen, den sie mehr lieben als Himmel und Erde, kann ihnen keine Last, das muß ihnen Lust sein. —

Doch, liebe Zuhörer, ständen die Worte: „So seid nun Gottes Nachfolger“ bloß nackt da, fehlten die nachfolgenden Worte, so würden wir am Ende doch mit Furcht und Schrecken erfüllt werden. Das arme blöde Menschenherz kann unmöglich eine derartige Ermahnung ertragen. Ja, diese Worte: „So seid nun Gottes Nachfolger“, müssen allen, die nicht den Geist der Kindschaft haben, wie verzehrendes Feuer ins Herz fallen. Denn wie sollten sie Gott nachfolgen können, zu dem sie kein Herz, kein Zutrauen haben, dessen Gnade und Erbarmen sie nicht kennen, den sie hassen, den sie für ihren erschrecklichsten Feind halten? Wie, mein Zuhörer, würdest du einem Menschen nachfolgen, von dem du nichts Gutes, sondern nur Strafe, Tod und Verderben erwarten müßtest? Und also stehen die Herzen aller Unchristen zu Gott.

Ach, auch in uns Christen ist hierin noch nicht alles sauber. Steckt doch noch der alte Adam in uns. Ach, wie leicht fällt Muth und Freudigkeit dahin, Gott nachzufolgen. Damit aber bei allen Christen die Nachfolge Gottes eine recht fröhliche und getrostete werden möchte, setzt der Apostel noch diese wichtigen Worte hinzu: „als die lieben Kinder.“ Mein lieber Zuhörer, wenn diese Worte nicht wie himmlisch Feuer dein Herz entzünden und erwärmen, wenn sie dir nicht Lust und Freude geben, deinem Gotte nachzufolgen, so werden alle Gesezestreiber in der Welt nicht im Stande sein, dich hierin vom Flecke zu bringen. Ihr seid ja nicht Bastarde, nicht Sklaven, nicht Knechte und Fremdlinge im Hause Gottes, will der Apostel sagen, auch seid ihr Christen nicht Kinder des Bornes, des Todes und der Hölle, nein, ihr seid Gottes Kinder. Nicht sage ich euch, daß ihr Gott nachfolgen sollt als sauersehende, lohnsüchtige Knechte, die um einiger Groschen willen des Tages Last und Hitze tragen; nein, ihr dürft und könnt eurem Gotte nachfolgen als Kinder, denen Gott bereits im Glauben den ganzen Reichthum seiner Gnade geschenkt hat, die nicht mehr einige Groschen

zu verdienen nöthig haben. O welch eine Ermahnung! Merkt auf, ihr Christen: Kinder Gottes sind wir. Gott hat uns durch sein Wort und durch seinen Geist gezeugt. Wir sind aus ihm geboren. Wir sind göttlichen Geschlechts. Wir gehören zu der seligen herrlichen Familie des großen Gottes. Ist es nicht also? Lebt nicht in einem jeden wahren Christen Gottes Geist und Sinn? Wohlan, ist dem also, dann versteht es sich ganz von selbst, daß wir, als Kinder Gottes, nach Kindesart, nach Herz und Sinn, in Worten und Werken unserm himmlischen Vater nachfolgen.

Bedenkt weiter, nicht schlechtweg Kinder, sondern „geliebte“ Kinder nennt der Apostel die Christen. Er will sagen: Es ist weltbekannt, wie Gottes Herz zu euch steht. Er hat euch je und je geliebet. Von Ewigkeit her hat er euch auf seinem Herzen getragen. — Und hat er euch nicht seinen Sohn, Wort, Geist, Glauben, große Gaben, Himmel und Erde gegeben? In der That, solche „geliebte Kinder“ sollen doch mit Lust einem solchen großen und lieben Vater nachfolgen. Und so ist es auch. Daher auch David spricht: „Wenn du mich tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote.“

Nicht allein aber mit süßen Worten, sondern auch mit einem überaus lieblichen Exempel ermahnt der Apostel zur Nachfolge Gottes; mit einem Exempel, das billig wie himmlisch Feuer in allen Herzen der Kinder Gottes zünden soll. „Und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.“ „Wandelt in der Liebe.“ Also nicht in der eisigen Kälte der Welt, sondern in jener schönen, herrlichen Tugend, die aus Gott kommt, die die Erfüllung ist aller Gebote. Es ist aber diese Liebe nicht jene scheel- äugige, eigennützige Liebe der Welt, die so lange währet, so lange sie Genuß und Nutzen hat; sondern sie ist die wahre, feurige Liebe, wie wir sie in Christo, unserm Haupte, leuchten sehen. Darum sagt auch der Apostel: gleichwie Christus uns hat geliebet. Nun wie hat er uns geliebet? Suchte er das Seine an uns? Nein, nicht sich, uns hat er gesucht. „Sich selbst“ hat er dargegeben — und wie? das siehst du in seinem Leiden und Sterben —, unser Heil allein hat er gesucht. Die Ehre seines himmlischen Vaters, dem er sich als „zu einem süßen Geruche“ zum Opfer darbrachte, war die Ursache, daß er für uns Leiden ohne Zahl ertrug. Seht, ihr Christen, in dieser Liebe sollen wir auch wandeln. Mit diesem Feuer entzündet hier der Apostel unsere Herzen und lockt uns, unserm Gotte nachzufolgen. So sollen Christen zu guten Werken gereizt werden. Alles Ermahnen zu guten Werken, das nicht in diesem Geiste geschieht, ist Gott ein Greuel und für sein Reich verloren. Jetzt laßt uns noch in unserm zweiten Theile hören, von welchen Gründen diese apostolische Ermahnung getragen wird.

2.

Der Apostel fährt in unserer Epistel also fort: „Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen

zustehet; auch schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Dankfagung.“ Es ist ja wahr, liebe Zuhörer, daß die Christen, was Heiligung betrifft, in diesem armen Leben noch lange nicht über alle Berge hinweg sind. Sie können hierin nicht lauter Siege feiern. Nicht allein regt sich noch in ihrem Fleische Lust zur Unreinigkeit, zum Geiz, zu schandbaren, das ist, unzuchtigen Worten, zu närrischem Geschwäze, zu allerlei Zoten; sondern diese Lüfte brechen auch zu Zeiten in wirkliche Thaten aus. Man denke an David. Und so kann es denn kommen, daß auch unter denen, die Christen genannt werden, Hurer, Unreine, Geizige &c. offenbar werden. Denn nicht allein können wahre Christen fallen, sondern es sind denselben immer Unbekehrte äußerlich beigemischt, die sich nicht selten offenbaren, ja in groben Sünden offenbaren, welches Geistes Kinder sie sind. Dies bekennen wir unverhohlen, sonderlich solchen zarten Heiligen gegenüber, die sich so leicht am mangelhaften Leben der Christen stoßen und fordern, es müßte hierin alles rein sein. Jeder Christ ist, weil er noch den alten Adam am Halse trägt, täglich in Gefahr, in jedes Laster, in jede Sünde zu fallen, und zieht Gott auch nur einen Augenblick seine Hand von ihm ab, dann liegt er da im Schmutze.

Damit aber wollen wir keineswegs solchen elenden Geistern das Wort reden, die also denken: wohlan, weil mein Fleisch noch zu allen Sünden geneigt ist, so macht es nicht viel aus, wenn ich sündige. Schmach und Schande sei über solche! Denn wenn auch alle Christen noch arme Sünder sind, so geziemt es sich doch nicht für sie, in Hurerei, Geiz &c. zu leben. Sie sind ja, wie der Apostel spricht, Heilige. Und gerade hierauf gründet er seine Ermahnung. Er will sagen: Ihr Christen seid durch den Glauben an Christum selige Menschen. Ihr seid abgewaschen, ihr seid gereinigt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des HErrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes; ihr seid Glieder am Leibe Christi, darum versteht es sich von selbst, daß ihr keusch, züchtig, ohne Geiz &c. wandelt; daß ihr lebt, wie es den Heiligen zustehet. Seid ihr doch nicht mehr solche elende Menschen, in denen die Sünde herrscht, sondern eure Sünde ist euch vergeben und ihr seid durch Gottes Gnade über sie Herren geworden. Die unflätige Welt lebt in Hurerei, in Geiz, in schandbaren Worten &c., ihr aber beweiset, daß ihr Heilige seid. —

„Denn das sollt ihr wissen — fährt der Apostel weiter fort — daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Gözendiener) Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes.“ Es ist ja freilich wahr, ein Christ lebt nicht deswegen fromm und gottesfürchtig, um sich die Seligkeit dadurch zu erwerben, denn ein solcher Sinn würde ihn zu einem Kinde der Hölle machen; aber gleichwohl scheut und fürchtet er sich, das ihm bereitete und geschenkte Reich und Erbe zu verlieren. Nun ist aber das ein gewisses Urtheil, wie Luther sagt: „Ein Hurer hat den Glauben verleugnet; ein Geiziger hat den Glauben verleugnet; ein Unreiner hat den Glauben verleugnet; und

sind Abtrünnige, Meineidige und Frevler an Gott worden.“ Wo aber der Glaube verloren ist, da ist Kindschaft, Reich und Erbe mit verloren. Nichts aber scheut und fürchtet ein Christ mehr, als den Verlust des Glaubens und des Reiches Gottes. O, ein schrecklicher Gedanke für einen Christen, wenn er seinen Gott und Heiland in Ewigkeit nicht sehen, und mit allen Heiligen ihn nicht in Ewigkeit loben und preisen dürfte! Seht, das wußte der heilige Apostel, darauf gründet er darum auch seine Ermahnung.

Endlich spricht der Apostel noch: „Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens 2c.“ Was sind das für vergebliche Worte? Diese: „Hurerei, Unreinigkeit, Geiz 2c. ist nicht so gefährlich. Man muß das Leben genießen. Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Gott wird einst nicht so haarscharf richten 2c.“ Doch Gott läßt sich nicht spotten; wartet er auch eine Zeit lang, schließlich bricht doch sein Zorn über die Kinder des Unglaubens herein. Dann wird ihnen ein erschreckliches Licht über ihre vergeblichen Worte aufgehen. Solchen erschrecklichen Zorn Gottes scheuen in kindlicher Furcht die Kinder Gottes. „Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn“, seufzen sie. Vor der Wahrheit: Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, erbeben sie. Und solche Kinder, die also ihren himmlischen Vater in wahrer Furcht scheuen, sind auch gar leicht zu ermahnen, allen Sünden zu entsagen und ihm nachzufolgen.

Man sagt: Ein gebranntes Kind scheut das Feuer; also ist es auch mit den Kindern Gottes. Sie waren auch weiland Finsterniß, waren ebenso gesinnt wie die Gottlosen, lebten im Unglauben, unter der Macht der Sünde, des Todes und der Hölle dahin. Nun sie aber durch Gottes Gnade andere Menschen und ein Licht im HErrn geworden sind, möchten sie um keinen Preis mehr wiederum in die alte Finsterniß zurückfallen. Ach Gott! Es ist ja etwas unaussprechlich Herrliches, im Lichte der Gnade, in der heilsamen Erkenntniß Gottes, unsers Heilandes, leben zu können. Wohlan, ruft darum der heilige Apostel allen Kindern des Lichts zu: Ihr seid ein Licht im HErrn; so wandelt wie die Kinder des Lichts. Deswegen, weil ihr euren Gott und Heiland erkennt, weil er euch erleuchtet, aus dem Reiche der Finsterniß errettet und unter den Himmel seiner Gnade, in sein Reich, versetzt hat, sollt ihr billig auch als solche herrliche, selige Kinder in der Nachfolge Gottes euch erweisen. Und wie die Frucht des Fleisches allerlei Sünde ist, so ist die Frucht des Geistes „allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit“.

Seht, geliebte Zuhörer, das sind die Gründe, womit der Apostel seine Ermahnung: „So seid nun Gottes Nachfolger“, stützt. Wo diese Gründe nicht ziehen, ist keine Hoffnung. Weil wir Christen aber je länger je mehr hierin des Fleisches Schwäche fühlen, so laßt uns alle noch zum Schlusse unsere Herzen zu unserm HErrn und Heiland betend erheben:

Jesu, stärke deine Kinder
 Und mache die zu Ueberwinder,
 Die du erkaufst mit deinem Blut.
 Schaffe in uns neues Leben,
 Daß wir uns stets zu dir erheben,
 Wenn uns entfallen will der Muth.
 Seufz aus auf uns den Geist,
 Dadurch die Liebe fließt
 In die Herzen,
 So halten wir getreu an dir
 Im Tod und Leben für und für. Amen.

G. L.

Grabrede über Offenb. 14, 13.

Herr Jesu Christe, der du bist die Auferstehung und das Leben, wir bitten dich, tritt jetzt mitten unter uns, wie du einst tratest mitten unter deine trauernden Jünger, und sprich auch zu uns: „Friede sei mit euch!“ O, sprich dies Wort tief in unser Herz hinein und tröste uns! Amen! Amen!

In Christo geliebte, trauernde Anwesende!

Wäre es meines Amtes, an den Gräbern unserer Lieben euren Augen heiße Thränen und euren Herzen tiefe Seufzer zu entlocken, so würde es mir wohl an keinem Grabe leichter fallen, diese traurige Pflicht zu erfüllen, als an dem gegenwärtigen. Denn wer ist es, dessen Gebeine dieser Sarg umschließt? Ach, es ist eine theure Glaubensgenossin, die in ihrem Leben die Herzen so vieler, ja die Herzen aller, die sie kannten, gewonnen hatte und die uns alle wohl durch nichts betrübt hat, als nur durch ihren frühen, plötzlichen, ungeahnten Tod. Es ist eine gläubige Dulderin, deren letzte Tage nicht nur in die Leidenszeit ihres Heilandes fielen, sondern die auch in diesen Tagen ihrem in Gethsemane kämpfenden Heilande nachfolgen, mit ihm zittern und zagen und, in ihrem Blute liegend, mit dem Tode ringen mußte. Ach, es ist die innig geliebte Schwester, von welcher ein Bruder und eine Schwester mit gebrochenem Herzen nun hier Abschied nehmen sollen. Ach, die Gattin ist's, die treue Mutter, deren theure irdische Ueberreste ein vormalig so glücklicher Gatte, nun einsamer Wittwer, und vormalig so mütterlich sorgsam gepflegte Kinder, nun verlassene mutterlose Waisen, hier zu der Ruhkammer bringen, deren Thür sich nun nicht wieder öffnet, als am großen Tage der Auferstehung aller Todten.

Doch wie? sollte es meines Amtes sein, euch jetzt die Schwere des Verlusts zu schildern, den wir alle als Gemeinde und den einige unter uns als Verwandte, Bruder, Schwester, Gatte und Kinder heute erfahren? — Nein; nicht Thränen locken, sondern trocknen; nicht mit Seufzern das Herz füllen, sondern sie stillen; nicht des Grabes Finsterniß, sondern des Grabes Er-

hellung, nicht des Todes Macht, sondern des Todes Ohnmacht, nicht der Erde und der Trennung Leid, sondern des Himmels und des Wiedersehens Freud und Seligkeit zeigen, das ist das Amt dessen, der berufen ist, das Evangelium dessen zu predigen, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat.

Als ich von dem erbaulichen Sterbebette unserer entschlafenen Mit Schwester zurückkehrte, da lag tief in meinem Gemüthe das selige Lächeln, in welches das todttenblasse Antlitz der Theuren noch wenige Minuten vor ihrem letzten Seufzer sich verklärt hatte, als ich ihr zugerufen hatte: „Bald werden Sie nun essen von dem himmlischen Manna, das am Baume des Lebens wächst; bald werden sie nun getränkt werden mit Wollust als mit einem Strom.“ Denn: „selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an; ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Diese Worte, welche wir aufgezeichnet finden im 14. Capitel des Buches der heiligen Offenbarung und die dem heiligen Johannes eine Stimme vom Himmel zurief, diese Worte mögen denn auch jetzt als Worte des Triumphes über diesem Sarge und Grabe erschallen, indem ich euch auf Grund derselben vorstelle:

Die Seligkeit derjenigen, die in dem HErrn sterben; höret:

1. wer sind die, die in dem HErrn sterben? und
2. worin besteht die Seligkeit, die sie haben und zu der sie kommen?

1.

Wer sind die, die in dem HErrn sterben? Sind es jene, die als solche treue Knechte und Mägde sterben, welche des HErrn Willen vollkommen gethan und in allem erfüllt haben? Sind es jene, welche im Rückblicke auf das vergangene Leben keine Erinnerung an begangene Sünden, Fehltritte und Untreue beschämt und niederbeugt? Sind es jene, die ein völlig unbeslecktes Gewissen haben, das sie zum sanften Sterbekissen machen können; die, in ihre Tugend gehüllt, gegen alle Pfeile der Todesschrecken gerüstet sind; die mit dem Schlüssel ihrer guten Werke des Paradieses Pforten sich selbst öffnen und im Bewußtsein ihrer Schuldlosigkeit vor dem heiligen Richter aller Seelen getrost erscheinen können?

Nein, meine Theuren, das sind nicht die, die in dem HErrn und auf den HErrn sterben; diese sterben auf sich selbst, auf ihr eigenes Wagniß.

In dem HErrn sterben die, die im Glauben an den HErrn, in der Liebe zu dem HErrn und endlich in der Hoffnung auf den HErrn sterben.

Sie erkennen, daß sie als untreue Knechte und Mägde des HErrn Willen nicht gethan haben, aber sie trösten sich dessen, was ihr HErr und Heiland für sie gethan habe. Sie fühlen sich beschämt und gebeugt, wenn sie in die Vergangenheit blicken, aber sie blicken noch weiter zurück auf ihre

Taufe, wo der Herr sie in den Bund der Gnade aufgenommen, der ihnen ewig fest steht. Ihr Sterbekissen, auf dem sie ruhig der Ewigkeit entgegen schlummern wollen, ist der Schooß ihres Heilandes, seine Gnade, Tod und Verdienst. Ihre eigne Gerechtigkeit und Tugend achten sie für ein allenthalben offenes Netz, in das sie sich nicht hüllen können, aber Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist ihr Schmuck und ihr Panzer, den sie sterbend anthun und mit dem sie sich schützen vor des Todes und des Grabes Grauen. Von ihnen stehet geschrieben: „Sie sind gekommen aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben sie helle gemacht in dem Blute des Lammes.“ Sie setzen ihre Hoffnung ganz auf die Gnade, die ihnen angeboten und geschenkt worden ist durch die Offenbarung Jesu Christi, ihres Erlösers und Verfühners. Sie sind in sich arm, aber achten sich in Christo reich, in sich Sünder, in Christo gerecht, in sich unwürdig und verwerflich, in Christo Gott angenehm und wohlgefällig. Sie sterben im Glauben an den Herrn.

Sie sterben aber auch in der Liebe zu dem Herrn. Ihr Herz ist losgerissen von der Welt, und so innig auch das Band ist, das sie an die Ihrigen bindet, so sind sie doch ungleich fester an ihren Heiland gebunden. Sie sterben daher gern. Sie freuen sich auf ihren Heiland. Sie sehnen sich, aufgelöst und daheim bei dem Herrn zu sein. Sie flehen selbst in guten Tagen und noch mehr in bösen und in der Stunde des Todes: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ Voll Verlangen strecken sie die erkalteten Arme nach ihrem Heiland aus und seufzen: „Komme bald, o du meine gekreuzigte Liebe! ja, komm, Herr Jesu! Amen.“ Sehet, sie sterben in der Liebe zu dem Herrn.

Aber endlich sterben sie daher auch in der lebendigen Hoffnung auf den Herrn. Sie achten ihre eignen Werke für Glittergold und für einen leicht zerbrochenen Rohrstab, aber ihres Erlösers Werke, die sind der goldne Schlüssel, damit sie sich des Himmels Perlethore aufzuthun festiglich hoffen. Obwohl schuldbewußt, fürchten sie doch kein Gericht, denn sie wissen, sie haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, der die Versöhnung ist für ihre Sünd und Schuld, und nicht allein für ihre, sondern für der ganzen Welt.

So starb auch unsere entschlafene Mitschwester. Von sich wußte sie nichts zu rühmen, ihr einiger Ruhm war der Heiland. Ihn hatte sie in ihren Armen, und sie hielt ihn fest. In seiner Kraft überwand sie geduldig alle Dual und Pein; an seiner Seite trank sie stark und fest den bitteren Kelch, den der Herr ihr oft und auch in den letzten Tagen eingeschenkt hatte, ohne zu murren. Auf ihn warf sie alle ihre Sorge für ihre hinterlassenen Waisen; durch ihn besiegte sie des Todes Furcht. Er war ihr Manna, als keine irdische Speise sie mehr erquickten konnte; er war ihr Anker, den sie in den rauschenden Fluthen der Todesnoth ergriff; er war ihr hellfunkelnder

Hoffnungstern in der Nacht, die endlich ihre sich losringende Seele deckte. Sie empfand schon einen Vorschmack der Seligkeit, der ihrer wartete, und so ging sie denn endlich mit ihrem Heiland triumphirend aus dieser Welt voll Sünde, Jammer und Elend. Wohl ihr, sie ruhe hier in Frieden.

2.

Doch laßt uns auch zweitens einen Blick thun auf die Seligkeit, zu der diejenigen kommen, welche in dem Herrn sterben.

Mit wenigen aber inhaltsreichen Worten wird diese Seligkeit in unserm Texte beschrieben; es heißt: „Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Das Erste also, was uns hiermit entdekt wird von dem Zustand der Seligen, ist: dort wird alle „Arbeit“ oder, wie es im Grundtexte heißt, alle Mühseligkeit zu Ende sein. Sie haben also keine Sünde und keinen Irrthum mehr in ihren Seelen; keine Versuchung mehr zum Fall; keine Gefahr mehr, das errungene Kleinod wieder zu verlieren; keine Verfolgung und kein Unglück trifft sie mehr; kein Kampf ermüdet sie mehr; kein Schmerz und keine Krankheit drückt ihren Körper mehr; keine Sorge, keine Angst, kein beunruhigender Zweifel und keine Furcht quält ihre Seele mehr; keine Thräne feuchtet wieder ihr Auge, kein Seufzer entsteigt wieder ihrer Brust, kein Tod trennt sie wieder. Alles Weh und alle Unvollkommenheit dieser Erde ist ihnen auf ewig entschwunden.

Aber es heißt auch von ihnen: „Sie ruhen.“ Hiermit soll nicht gesagt werden, sie sind nun ewig unthätig und müßig; sondern nur, daß ihre Wirksamkeit keine Arbeit mehr ist, sondern die süßeste Ruhe und Erquickung. Sie halten nun einen ewigen Sabbath, sie ruhen in der Gnade und in dem Willen Gottes. Sie dienen Gott in dem Tempel des Himmels Tag und Nacht mit den heiligen Engeln, aber dieser Dienst Gottes ist ihnen unaussprechliche Lust. Sie richten Gottes Befehle aus, sie regieren und herrschen mit Gott und dies ist ihnen endlose und unermessliche Seligkeit. Sie schauen die neuen schöneren göttlichen Wunder und Werke einer neuen schöneren Welt; sie schauen Gottes wunderbare geheimnißvolle Rathschlüsse und Führungen in vollkommenem Lichte und in ihrem seligen Zusammenhange. Mit einem Worte, sie schauen Gott von Angesicht zu Angesicht in ewiger Freude und seligem Lichte.

Doch endlich heißt es von ihnen auch: „Denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Sie haben hier sich selbst keines Werks gerühmt, aber dort rühmt sie ihr Heiland vor allen Engeln und Seligen. Er spricht zu ihnen: „Kommet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und

ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen.“ Staunend hören dies die Seligen, staunend erblicken sie den unermesslichen Gnadenlohn, der ihnen beigelegt ist, die schöne Krone, die um ihr Haupt gewunden wird, und die seligen Wohnungen, in die sie eingeführt werden; da sagen sie verwundert: „Herr, wo haben wir dir etwas Gutes gethan?“ Aber der Herr antwortet ihnen: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan!“

O das wird Freude sein! Da wird ewiges Harfenspiel beginnen und ewige Lobgesänge zu Ehren Gott und dem Lamme. Doch hier muß ich enden, denn es hats kein Auge gesehen, es hats kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz gekommen, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Ihre Seligkeit ist größer, als sie ausgesprochen, herrlicher, als sie hienieden gefast, lieblicher, als sie nur gewünscht und begehrt werden kann.

Hallelujah! Hallelujah! muß ich daher an diesem Grabe ausrufen. Denn eben diese Seligkeit genießt jetzt unsere entschlafene Mitschwester. Unsere Grabgesänge beantwortet sie mit Himmelsliedern, unsere Trauerlieder mit Lobpsalmen.

So heben Sie denn, trauernder Wittwer, so heben Sie denn, trauernde Verwandte, Ihr Haupt empor, ja laßt uns alle, alle jetzt unsere Häupter emporheben zu dem Ort der Freude, da die Selige jetzt weilt, und als Christen auch am Grabe den Gott loben und preisen, der sie durch Leiden zur Herrlichkeit, durch Glauben zum Schauen, durch Hoffen zu ewigem Besitzen und Genießen geführt hat durch Jesum Christum, ihren und unsern Heiland. Amen. Amen. *

Trauredede über Ruth 1, 16. 17.

Im Namen der heiligen hochgelobten Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes. Amen.

In Christo, dem Bräutigam unserer Seelen, herzlich geliebtes Brautpaar!

Im ersten Capitel des Buches Ruth wird uns erzählt, als einstmals in Canaan eine Theurung entstand, wanderte ein Mann Namens Elimelech aus Bethlehem in das Land der Moabiter mit seinem Weibe Naemi und zwei Söhnen. Doch nicht lange war Elimelech hier in seiner neuen Heimath, da starb er. Nach seinem Tode nahmen nun seine beiden Söhne zwei heidnische moabitische Weiber, die eine mit Namen Arpa, die andere mit Namen Ruth; als aber einige Jahre vergangen, so trennte auch diese beiden Ehen endlich der Tod.

Wer war nun elender, als die alte Naemi? Sie war nun von allen Menschen verlassen, verarmt, fern von ihrer Heimath und nicht nur selbst

Wittwe, sondern hatte nun nur noch zwei Schwiegertöchter, welche auch Wittwen waren.

Was sollte sie nun thun? Sie machte sich auf, wieder in ihr theures Bethlehem zurückzukehren. Schweigend hatten sie ihre beiden verwittweten Schwiegertöchter auf ihrer Reise begleitet. Als sie nun an die Grenze des Landes Canaan kam, da setzte sie dieselben auf eine harte Probe, indem sie sie aufforderte, hier wieder umzukehren. Mit Thränen stellte sie ihnen vor, daß sie nichts als das Loos der Armuth bei ihr erwartete. Die erste, Arpa, ließ sich auch hierdurch bewegen, wieder umzukehren; weinend fiel sie der geliebten Naemi noch einmal um den Hals und schied betrübt von ihr. Ganz anders aber zeigte sich die junge Ruth. Diese war durch die Naemi zur Erkenntniß des wahren Gottes gekommen; sie ließ sich daher durch die Vorstellung der traurigen Zukunft, der sie entgegen gehe, nicht bewegen, umzukehren; ja, da Naemi noch mehr in sie drang, gab sie derselben die schöne merkwürdige Antwort:

„Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch; da will ich auch begraben werden. Der Herr thue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden.“

Diese schönen Worte, welche Ruth an ihre Schwiegermutter Naemi richtet, sind von der Art, daß sie gewiß mit vollem Rechte christlichen Brautleuten als ihre gegenseitige Erklärung in den Mund gelegt werden können. Gewiß kein Bräutigam könnte sich schöner gegen die Braut und keine Braut sich schöner gegen ihren Bräutigam aussprechen. Lassen Sie mich daher diese Worte der Ruth dazu anwenden, Ihnen jetzt zu zeigen:

Das dreifache theure Versprechen, das sich christliche Verlobte bei Vollziehung ihrer ehelichen Verbindung geben; es ist nemlich dieses:

1. alle ihre Schicksale vereint in Liebe zu tragen,
2. Einem und demselben Gott aufrichtig und gemeinschaftlich zu dienen, und
3. sich treu zu bleiben bis zum Tode.

1.

„Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch“; so spricht Ruth zur Wittwe Naemi; sie versichert ihr also, daß sie von Herzen bereit sei, alle ihre Schicksale mit ihr zu tragen. Dieser Entschluß muß vor allem auch in den Herzen christlicher Verlobter bei Vollziehung ihrer ehelichen Verbindung leben.

Eine glückliche Ehe muß durchaus durch das Band einer im Herzen wurzelnden Liebe und Zuneigung geschlossen werden. Eine vorübergehende Aufwallung des Gemüths ist dazu nicht hinreichend. Ein bloßes Wohlgefallen an Schönheit und Jugend ist eine gar leicht zerrissene Kette.

Ach nur zu viele bereiten sich dadurch eine bald traurige Ehe, daß der Bräutigam die Braut oder diese jenen durch Vorspiegelung einer herrlichen Zukunft zu locken sucht. Wie thöricht handeln solche! Das ist es eben, worauf es vor allem bei Verlobten ankommt, daß die Liebe zu einander sie so innig verbindet, daß sie bereit sind, nicht nur des andern Freude, sondern ebenso seine Leiden zu theilen. Christliche Verlobte müssen sich daher vielmehr zur gegenseitigen Prüfung die Frage vorlegen: Aber wie, wenn ich nun in große Armuth gerieth, würdest du auch mit mir gern das Kummerbrod essen? Wenn ich nun bald krank würde und die Blüthe meiner Jugend verschwände, würde deine Liebe zu mir es dir leicht machen, anstatt dich mit mir zu freuen, mich zu warten und zu pflegen? anstatt mit mir zu lachen, mit mir zu weinen? Wie, wenn ich nun in Schande gerieth anstatt der Ehre, die ich jetzt genieße, würdest du mit mir aus Liebe auch die Schmach tragen? Oder würde vielleicht, sobald mich Armuth drückte, oder Krankheit entstellte, oder Schande mich verächtlich machte, deine Liebe erkalten? Würdest du es vielleicht bald bereuen, daß du mir deine Hand gereicht hast? Würdest du dich vielleicht dann aus unserer Ehe wie aus einem traurigen Gefängnisse heraussehnen? Würde dann vielleicht deine jetzige Zuneigung verwelken wie eine Monatsrose und sich in ebenso große Abneigung verwandeln? Wie, würdest du mir auch gern folgen, wenn mich Gott weit hinwegriefe, hinweg aus deinem Vaterlande, hinweg von deiner Freundschaft, von deinen Eltern, Geschwistern und von allen denen, die dir in dieser Welt theuer sind? Würde dann dein Herz am innigsten an dem meinigen hängen? Würde ich dir allein alle deine Lieben ersetzen?

Solche Fragen sollten die, die sich ehelich verbinden wollen, sich ja wohl gegenseitig vorlegen. Und wo die rechte eheliche Liebe ist, da werden auch beide nicht lange zögern, mit der lieben Ruth zu antworten: „Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.“ Es komme, was da wolle; mag uns die Sonne freundlich scheinen oder sich hinter Wolken verbergen; mag uns Gott Lust schenken oder Lasten auflegen: meine Liebe soll sich nicht mit unsern Schicksalen verwandeln, mit dem Glückswechsel sich nicht mehren oder mindern; ich will nicht nur mit dir fröhlich sein, auch meine Thränen sollen sich in die deinigen mischen; was dir widerfährt, das begegnet auch mir; dein Vergnügen ist mein Vergnügen; dein Kummer mein Kummer; ohne mich sollst du hinfort dich nicht freuen, ohne mich nicht betrübt sein.

Gewiß, wo ein solches zartes Band die Herzen umschlingt, da genießen Gatten alle ihre Freuden doppelt, da fühlen sie ihre Noth nur zur Hälfte.

2.

Doch Ruth thut auch diese Erklärung hinzu: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ Ruth war eine geborne Moabitin, also eine Heidin; sie will also hiermit sagen: ich will mich nun wenden mit dir zu dem Volke Gottes, und dem wahren Gott dienen, dem du dienest.

Das soll billig das zweite Versprechen sein, welches sich christliche Verlobte bei Vollziehung ihrer ehelichen Verbindung geben.

Im alten Bunde war es von Gott selbst den Israeliten streng verboten, sich ehelich mit Personen zu verbinden, die einen falschen Gott anbeteten. Im neuen Testamente finden wir nun zwar kein ausdrückliches Verbot Gottes, mit Ungläubigen und Falschgläubigen den Bund der Ehe zu schließen; aber es wird den Christen darin keineswegs gerathen, sondern alles ihrer christlichen Freiheit und christlichen Klugheit anheimgegeben.

Wohl kann es daher besondere Verhältnisse geben, wo ein Christ genöthigt ist, auch einer ungläubigen oder falschgläubigen Person die Hand zur Ehe zu reichen; die Ehe bleibt dennoch heilig, wie der heilige Apostel spricht: „Der ungläubige Mann ist geheiligt durch das gläubige Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den gläubigen Mann.“

Aber besondere Fälle ausgenommen, ist es da wohl christlich klug gehandelt, wenn ein gottseliger Jüngling sich mit einer eiteln Jungfrau verbindet oder eine fromme Jungfrau mit einem gottlosen Jüngling? Die Ehe ist die allerinnigste Verbindung, die ein Mensch eingehen kann: kann sie aber recht innig sein, wenn der Mann Gott fürchtet, das Weib ihn verachtet? wenn das Weib Christo dienen will, der Mann der Welt und dem Teufel? wenn das eine den schmalen Weg zum Himmel, das andere den breiten zur Hölle gehen will? Was muß das für eine Ehe sein, wenn das eine die heiligste und wichtigste Angelegenheit des Herzens vor dem andern verbergen muß? wenn das eine das Wort Gottes für seinen höchsten Schatz, das andere es für Fabel hält? wenn das eine die Kinder zur Gottesfurcht erziehen will, das andere sie zur Eitelkeit anführt? Was muß das für eine Ehe sein, wenn die Gatten nicht mit einander beten können! Will das eine zu Gott seufzen, so will das andere lachen und scherzen! Will das eine zur Kirche, so will das andere zum Tanz! Muß es nicht schrecklich sein, wenn der Gatte von der Gattin, oder die Gattin vom Gatten glaubt, daß er unter Gottes Zorn liege, der Verdammniß entgegen eile, daß sie also durch den Tod auf ewig geschieden werden?

O gewiß, wo eine fröhliche Ehe gestiftet werden soll, da sollten die, die sich verloben wollen, vor allem einander die Frage vorlegen: Willst du auch mit mir einen Weg gehen? willst du mit mir die Welt verlassen? willst du mit mir das Kreuz Christi auf dich nehmen und ihm nachfolgen? willst du mit mir suchen das Eine, was noth ist? mit mir im Glauben, im Bekenntniß, in der Liebe und in der Geduld beharren bis an's Ende? Auf diese

Fragen soll dann ein unumwundenes herzliches Ja folgen von beiden Theilen; mit ganzem Ernste sollen beide vor dem allgegenwärtigen Gott sich schwören, wie die fromme Ruth: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“

O, wo bei der ehelichen Verbindung zugleich die Verbindung mit Christo geschieht, an ihn zu glauben, ihm zu leben, zu seiner Ehre zu leiden und auf sein Verdienst zu sterben, da blickt der Herr mit Wohlgefallen auf das junge Paar herab; da freuen sich alle Engel und sie lagern sich um ihr Haus zum Schutz und Schirm; da breitet Gott den Himmel seiner Gnade über sie aus und überschüttet sie mit Glück und Segen hier zeitlich und dort ewiglich. Sie sind „wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was sie machen, das geräth wohl“.

3.

Wenn nun, meine Lieben, die Ruth endlich sagt: „Wo du stirbst, da sterbe ich auch; da will ich auch begraben werden. Der Herr thue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden“, so schickt sich diese Erklärung gewiß für niemanden besser, als für christliche Verlobte.

Unter allen irdischen Verbindungen ist die eheliche die engste und unzertrennlichste. Freunde können örtlich sich trennen und doch Freunde bleiben; unsere Brüder und Schwestern, unseren Vater und unsere Mutter können wir auf immer verlassen und doch rechte Geschwister, rechte Kinder bleiben; aber, wenn Mann und Weib von Gott zusammengefügt sind, so soll kein Mensch sie scheiden. Die Ehe soll keine Verbindung sein, die man, wie einen anderen menschlichen Contract, auflösen könne, wenn beide Theile ihre Rechte aufgeben wollten. Ist das entscheidende Jawort ausgesprochen, so ist die göttliche Ordnung vollzogen, so ist ein Bund geschlossen, den nach Gottes heiligem Willen nichts scheiden soll, als der Tod; wie die Seele vom Leibe sich trennet, erst wenn der Tod das Band zerschneidet, so soll auch der Gatte an den Gatten als Ein Leib gebunden sein, bis der Tod den Gatten in eine andere Welt ruft, da man nicht mehr freit, noch sich freien läßt.

Ein muthwilliger Ehebrecher ist daher vor Gott ein Mörder, der sich selbst seinen Gatten mordet; daher wurde er auch nach dem göttlichen Gesetz des alten Bundes mit dem Tode bestraft. Wehe dem, der von dem Gatten sich scheidet, mit dem ihn Gott verband zu lebenslänglicher Vereinigung! Wehe dem, der die Liebe aus seinem Herzen schwinden läßt, die er dem Gatten bis zum Tode schwur!

Christliche Verlobte geben sich daher das theure heilige Versprechen: „Wo du stirbst, da sterbe ich auch; da will ich auch begraben werden. Der Herr thue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden.“ So lange unsere Augen offen stehen, wollen

wir allein uns ansehen als Gatten; so lange unsere Zungen sprechen können, wollen wir uns allein die eheliche Liebe zusagen; unverrückt wollen wir beisammen stehen, bis ich dir oder du mir das Auge zudrückst, bis ich deinem oder du meinem Sarge trauernd folgest; bis ich deinen oder du meinen Grabhügel mit Thränen dankbarer Liebe und inniger Wehmuth nehest.

O, wo Verlobte also sich die Hand reichen, da wachsen die Herzen für dieses Leben unzertrennlich zusammen; da wird ihre Ehe eine vom Himmel gesendete freundliche Gefährtin, deren liebliche Unterhaltung die mühevollte Lebenszeit lieblich verkürzt; da werden die Jahre zu Monaten, die Monate zu Wochen, die Wochen zu Tagen, die Tage zu Stunden: ehe solche christliche Ehegatten sich's versehen, stehen sie am Ziele ihrer irdischen Laufbahn und sie gehen endlich mit Freuden ein in das himmlische Vaterhaus.

O, so legen denn auch Sie, meine Theuren, mit diesem dreifachen Versprechen Ihre Hände zusammen, so wird Ihr treuer Bundesgott die seinige als die dritte segnend darüber ausstrecken; und wie Ruth und Naemi endlich in Bethlehem Ephrata mit Freuden ankamen, in der Geburtsstadt Jesu Christi, so werden Sie endlich ankommen in dem rechten Bethlehem, in der ewigen Stadt Gottes, die Jesus Christus, als die ewige Sonne, erhellt zum ewigen Tage. Amen.

*

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Sonntag Quinquagesimä.

Die Liebe Christi, die uns auch unser heutiges Evangelium predigt, soll uns reizen zu brünstiger Gegenliebe. 1 Joh. 4, 19—21. Und diese Liebe zu unserem Herrn sollen wir beweisen durch Liebe zu unserem Nächsten. „Laß mich an andern üben, was du an mir gethan“ 2c. (No. 94, 7.) — Wie steht es um diese Liebe in den christlichen Gemeinden? Leider, traurig. Es wird so vielfach nicht erkannt, wie viel auf die Liebe ankommt 2c.

1 Cor. 13.

Die Gemeinde zu Corinth war mit herrlichen geistlichen Gaben ausgerüstet, 1 Cor. 12, 1. f., aber viele ihrer Glieder gebrauchten dieselben nicht recht, vergaßen der Liebe 2c. Daher fand der Apostel für nöthig, ihnen die Liebe als die herrlichste aller Gaben, nach der sie streben sollten, 1 Cor. 12, 31. Cap. 14, 1., anzupreisen. Laßt uns daher zu unserer Ermunterung heut hören,

Wie der heilige Apostel die Liebe preiset; er zeigt

1. daß alle Gaben und Werke ohne sie nichts gelten,
 - a. auch die herrlichsten Gaben,
 - b. auch die scheinbarsten Werke;
2. daß sie alle gottgefälligen Tugenden in sich begreift,

- a. sie thut dem Nächsten alles Gutes,
 - b. sie meidet alles, was dem Nächsten weh thut,
 - c. sie verträgt alles Widerwärtige;
3. daß sie alle andern Gaben überdauert,
- a. die herrlichsten Gaben hören in ihrer jetzigen Beschaffenheit auf,
 - b. der Glaube wird in Schauen, die Hoffnung in Genuß verwandelt, die Liebe aber bleibt.

G.

Sonntag Invocavit.

Schon in irdischen Dingen ist es überaus nothwendig, die Zeit auszu-
zukaufen. Noch in viel größerem Maße gilt dies von der Gnadenzeit.

2 Cor. 6, 1—10.

Der rechte Gebrauch der Gnadenzeit; er besteht darin, daß wir

1. die dargebotene Gnade gläubig annehmen; wir sehen dabei,
 - a. was Gnade sei,
 - b. wie sie dem Menschen dargeboten werde (Gnadenmittel),
 - c. wie durch sie dem Menschen eine angenehme Zeit und ein Tag des Heils bereitet werde,
 - d. wie man durch den Glauben sie recht gebrauche, durch Unglauben dagegen verscherze;
2. die empfangene Gnade nicht vergeblich an uns sein lassen; wir empfangen sie nicht vergeblich, wenn wir, nach dem Exempel Pauli,
 - a. niemand ein Vergerniß geben, B. 3.,
 - b. uns in allen Dingen als Diener Gottes beweisen, B. 4. f.

M. Cz.

Sonntag Reminiscere.

Es gibt viele Schwärmer, welche behaupten, daß Christen es schon in dieser Welt zur Vollkommenheit des Lebens bringen können. Wiederum fehlt es auch nicht an solchen, die sich begnügen, wenn sie nur einen Anfang im Christenthum gemacht haben. Beides ist wider Gottes Wort. Das lernen wir auch aus unserer heutigen Epistel.

1 Theff. 4, 1—7.

Was lernen wir aus der Ermahnung des heiligen Apostels, daß wir immer völliger werden sollen?

1. daß wir zwar das Ziel der Vollkommenheit des Lebens hier nicht erreichen können;
 - a. es gibt keinen Christen, dem diese Ermahnung nicht gälte,

- b. es gibt keine Zeit, da ein Christ dieser Ermahnung nicht bedürfte;
- 2. daß wir aber dem Ziel der Vollkommenheit immer mehr entgegen gehen sollen,
 - a. das ist Gottes Wille, B. 1. 2. 3.,
 - b. dazu gibt uns Gott Kraft, B. 1.,
 - c. die still stehen, fallen zurück
 - a. in Sünde, β. in Gottes Zorn, B. 6. G.

Sonntag Oculi.

Die Predigt vom heiligen Leben ist überaus nothwendig. Es ist aber nicht genug, wie viele Prediger meinen, wenn nur gepredigt wird, worin das heilige Leben bestehe, sondern es muß auch gezeigt werden, wie man dazu kommen könne, so zu leben. Und wegen der Schwachheit des Fleisches muß den Christen nun auch fleißig vorgehalten werden, was sie dazu locken und reizen soll. Das alles thut der heilige Apostel in unserm heutigen Texte.

Eph. 5, 1—9.

Von dem heiligen Leben der Christen; laßt uns sehen,

1. was gehört dazu? die Christen sind Gottes Nachfolger, B. 1.,
 - a. er ist die Liebe, 1 Joh. 4, 16., sie wandeln daher in der Liebe (B. 2. „wandeln“ — „Christus“, sie lieben beständig, eifrig, herzlich, uneigennützig, thun nicht bloß hie und da ein Liebeswerk, ihr Leben ist eitel Liebe, sie kommen immer weiter etc.),
 - b. er ist rein, 1 Joh. 3, 3., sie lieben daher Reinigkeit und hassen Unreinigkeit
 - a. des Herzens,
 - β. der Zunge,
 - γ. des Wandels, B. 3. f.,
 - c. er ist im Lichte, 1 Joh. 1, 7., sie wandeln daher im Lichte, B. 6—9.;
2. wie kommt man dazu?
 - a. nicht durch eigene Kraft; wir sind von Natur Finsterniß, B. 8.,
 - b. allein durch Gott,
 - a. Christus hat uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben, B. 2.,
 - β. der Heilige Geist, B. 9., erleuchtet, B. 8., wiedergebirt uns zu Gottes Kindern, B. 1., heiligt uns, B. 3. („Heiligen“);
3. Was bewegt sie dazu?
 - a. die große Seligkeit, die sie als liebe Kinder, Geliebte, Heilige und von der Finsterniß Errettete haben, wofür sie sich dankbar erzeigen müssen,
 - b. die große Unseligkeit, in die sie sich stürzen würden, wenn sie sich verführen ließen, B. 6. f. G.

Tag der Verkündigung Mariä.

Wir feiern heut ein überaus wichtiges Fest. Ps. 118, 24. Wir stehen heute zwar vor einem großen Wunder, aber auch an einer reichen Trostquelle.

Jes. 7, 10—16.

Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ein Zeichen,

1. ein großes:

- a. eine Jungfrau soll gebären,
- b. ihr Sohn, andern Kindern gleich, B. 15., ist wahrer Gott, B. 14.,

2. ein tröstliches Zeichen,

- a. für die damalige bedrängte Zeit sollte es die tröstliche Gewißheit geben, daß das Volk Gottes von seinen Feinden, B. 16., werde errettet werden, da der Messias aus demselben noch geboren werden sollte, Mich. 5, 2.,
- b. für alle Zeiten insgemein ist es ein Zeichen der Huld und Gnade Gottes, Röm. 8, 31. 32. f. G.

Sonntag Vätäre.

Da Gott in seinem Evangelio eine so herrliche Freiheit verkündigen läßt, sollte man meinen, daß es noch Leute geben kann, die dieselbe verachten und lieber unter der Knechtschaft des Gesetzes bleiben wollen? Leider gibt es deren sehr viele. Ach, möchten sie doch erkennen, was für unselige Menschen sie sind.

Gal. 4, 21—31.

Die Galater waren so selige Leute, Gal. 4, 15., so lange sie bei dem Evangelio blieben, das ihnen Paulus gepredigt hatte. Aber durch falsche Apostel hatten sie sich wieder unter das Gesetz führen lassen, Cap. 1, 6. 3, 1. f. Der heilige Apostel suchte sie wieder zurückzurufen, Cap. 4, 19., und machte sie deshalb unter Anderem auch auf die große Unseligkeit aufmerksam, in die sie sich gestürzt hatten.

Die große Unseligkeit derer, die unter dem Gesetz sind;

1. ihr unseliger Zustand:

- a. zwar mögen sie einen guten Schein haben, wie Ismael, B. 22 (Abrahams Sohn, der erstgeborene). B. 27 (der Hause des Gesetzes gilt als fruchtbar).,
- b. aber sie sind doch Knechte, wie Ismael,
 - a. Hagar, die Magd, die nach dem Fleisch, ohne Wort der Verheißung, gebiert, gebiert nur einen Knecht; da, wo nicht die Verheißung des Evangeliums, sondern das Gesetz regiert, können nur Knechte geboren werden, B. 24.,

β. Sarah, die Freie, die nach dem Wort der Verheißung gebiert, gebiert nur einen Freien; nur da, wo das Wort der Verheißung, das Evangelium, regiert, in der Kirche, die durch das Evangelium frei geworden ist, B. 26., werden freie Kinder geboren;

2. ihr unseliges Loos:

a. zwar mögen sie eine Zeitlang oben schweben, wie Ismael, B. 29. 1 Mos. 21, 9.,

b. aber sie haben doch keinen Theil an dem herrlichen Erbe der freien Kinder, sondern werden ausgestoßen, B. 30., 1 Mos. 25, 5. Matth. 6, 2. 20, 14. — (Vergl. Luthers Erklärung in seinem Commentar zum Galaterbrief.) G.

Dispositionen zu Passionspredigten.

Wichtig sind alle Worte des HErrn, ganz besonders seine letzten Worte am Kreuz. Sie zeugen von seiner grundlosen, brünstigen Liebe, von der Schwere und der Frucht seiner Leiden.

Luc. 23, 34.

Das erste Wort Christi am Kreuz ein Wort der Fürbitte; wir sehen,

1. für wen er bittet,
2. was er erbittet.

Die Liebe des HErrn ist eine allgemeine, Joh. 1, 26. 3, 16., und eine besondere, mit welcher er die Seinen umfaßt, Joh. 13, 1. Wie wichtig ist es, daß er auch diese in seinem Leiden geoffenbaret hat.

Joh. 19, 25—27.

Wie wichtig die Offenbarung der Liebe des sterbenden Heilandes zu den Seinen sei; wir sehen,

1. welcher Glaubenstrost,
2. welche Anforderung darin für uns liegt.

Es ist überaus tröstlich, daß Christus an seinem Kreuze für alle seine Kreuziger gebeten und auch der Seinen in Liebe gedacht. Nicht minder tröstlich aber ist es, daß er von seinem Kreuze auch einen ganz tief gefallenen Sünder insonderheit freundlich anredet.

Luc. 23, 42. 43.

Das Wort, das der HErr von seinem Kreuze zum armen Schächer sprach; laßt mich euch

1. den herrlichen Inhalt desselben darlegen,
2. die rechte Anwendung desselben an's Herz legen.

Bisher haben wir aus dem Munde unsers leidenden HErrn Jesu Worte brünstiger Liebe gehört. Nun hören wir auch ein Wort der Klage.

Matth. 27, 46.

Das vierte Wort des HErrn Jesu am Kreuz ein Wort der Klage;
läßt uns sehen,

1. was diese Klage verursacht habe,
2. wie bitter diese Klage gewesen sei,
3. wozu diese Klage uns nütze.

G.

Dispositionen zu Grabreden.

Hiob 1, 21.

Warum sollt ihr auch am Grabe eures Kindes Gott loben?

Weil er euer Kindlein genommen hat

1. aus Liebe zu demselben,
2. aus Liebe zu euch.

Joh. 13, 7.

**Zwei herrliche Trostgründe für gläubige Christen am Sarge
ihrer Lieben:**

1. der HErr hat's gethan,
2. der HErr wird es ihnen einst offenbaren, warum er's gethan.

G.

Anleitung, auf Grund der sonn- und festtäglichen Perikopen Lehrpredigten zu halten.

Von C. W. K.

(Fortsetzung.)

Die heilsame Lehre in ihren einzelnen Artiteln ex professo und in einer richtigen Aufeinanderfolge vorzutragen, dazu hat ein lutherischer Prediger allerdings die beste Gelegenheit in den sogenannten Katechismuspredigten. Die Laienbibel, der Katechismus, führt den Bau der christlichen Lehre in überaus herrlicher und unübertroffen praktischer Weise auf. An Hand desselben kann man daher alle einzelnen Theile des Lehrgebäudes zeigen und erklären; man kann nachweisen, wie ein Theil in den andern greift und mit ihm zusammenhängt; kurz, der Katechismus setzt uns in Stand, den Inhalt einer jeden Glaubenslehre nach ihrer Bedeutung und Wichtigkeit darzulegen, und auf diese Weise unsere Zuhörer von Stufe zu Stufe in der Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit zu fördern. Der alten bewährten Praxis

unserer Kirche gemäß sollten darum auch unter uns neben den Katechismus-examina auch die Katechismuspredigten nicht fehlen. „Ich will“, sagt Luther, „daß man dem gemeinen Volk den Katechismus predige; der dienet fürs Volk.“ (B. XXII, 627.)

So wichtig aber diese Katechismuspredigten sind, so darf doch die Darlegung der reinen Lehre keinesweges auf sie eingeschränkt werden. Der Katechismus als solcher pflegt in unseren Kirchen nicht im Hauptgottesdienst erklärt zu werden; die dem Predigen desselben zugemessene Zeit kann immerhin nur knapp sein; Explication und Application eines biblischen Textes muß dabei entweder ganz wegfallen oder kann doch nur in beschränktem Maße stattfinden; es gibt zudem eine große Anzahl von Lehren, die besonders eingehend und gründlich immer wieder von neuem der ganzen Gemeinde gepredigt werden sollten. Am zahlreichsten aber ist die Gemeinde jedenfalls in den sonn- und festtäglichen Vormittags-, beziehungsweise Hauptgottesdiensten versammelt. Die Hauptpredigt ist es daher vor allem, in welcher ein lutherischer Prediger alle Lehren des göttlichen Wortes, welche einem lutherischen Christen zu glauben und zu wissen nöthig sind, nach Anleitung eines biblischen Textes mit gebührender Berücksichtigung der Orts- und Zeitverhältnisse rein und lauter vortragen sollte. Darauf macht auch unser Bekenntniß aufmerksam. Im Catech. maj. heißt es: „Diese einzelne Stücke (der beiden Stände Christi) alle sonderlich auszustreichen, gehöret nicht in die kurze Kinderpredigt, sondern in die großen Predigten über das ganze Jahr, sonderlich auf die Zeiten, so dazu geordnet sind ein jeglichen Artikel in die Länge zu handeln, von der Geburt, Leiden, Auferstehen, Himmelfahrt Christi 2c.“ (Müller, S. 454.) Unter den „großen Predigten“ aber sind ohne Zweifel diejenigen zu verstehen, welche altem Herkommen gemäß an Sonn- und Festtagen über die sogenannten textus fixi, also über die von der Kirche der Reformation adoptirten und zum Abschluß gebrachten evangelischen und epistolischen Perikopen gehalten werden.

Ueber den Werth und die Zulänglichkeit der letzteren ist je und je viel für und wider geschrieben worden. Die Reformirten, Calvin und Zwingli an der Spitze, machten von Anfang an gegen sie entschieden Front, und die schwärmerischen Secten und Kryptocalvinisten unserer Zeit wollen bis auf den heutigen Tag nichts von ihnen wissen. Aber auch die Pietisten waren mehr oder weniger Gegner der Perikopen. Schon Spener schrieb: „Ich leugne nicht, daß ich solche Gewohnheit nicht eben hoch loben kann, daß das ganze Jahr immerfort in den Hauptpredigten . . . nichts anders als diese Texte gehandelt werden, in denen etliche Materien so gar oft vorkommen, andere aber viel nothwendigere fast kaum jemal berührt werden, also daß ein Prediger, wo er anders seinem Gewissen ein Genügen thun und alles dasjenige bei seiner Gemeinde handeln will, was ihro nöthig ist, öfters nur aus seinen Predigten Gelegenheit suchen muß und es von weitem herbeiziehen, was in andern Orten der Schrift gehandelt wird. Zum Exempel: man zeige

mir von dem Ebenbild Gottes, von dem Fall Adams, von der schrecklichen Verderbniß des Menschen, von den einwohnenden und herrschenden Sünden, von der Verleugnung seiner selbst, von der Kreuzigung des Fleisches, von dem alten und neuen Menschen, und dergleichen Materien, ohne welche wir gewißlich unser Christenthum nicht recht verstehen können, daß in den sonntäglichen Evangelien so viel ex professo befindlich wäre, als die Erbauung nöthig hätte.“ (Vorrede zu der Predigtsammlung: „Des thätigen Christenthums Möglichkeit und Nothwendigkeit.“) Er sagt: „Wie herzlich wünschte ich, daß wir in unseren Kirchen niemalen den Gebrauch der pericoporum evangelicorum angenommen hätten . . . , indem einmal nicht zu leugnen stehet, wo man die Hauptsachen, so wir in dem Christenthum zu treiben haben, vortragen will, so geben uns die evangelischen Texte sehr wenig Anlaß.“ (Theol. Bedenken III, 128.) Selbst Rambach meint, daß die Perikopen „der christlichen Freiheit nicht allzugemäß, sondern mit sehr vielen incommodis verknüpft“ seien. (Erl. über die praec. hom., p. 57.) Und Joach. Lange nennt sie geradezu ein „Asyl der Unwissenheit und Faulheit“. (Orator. sacra, p. 76.) Aehnliche harte Urtheile fällen selbst Männer, wie Buddeus und Walch.

Zwar sprechen sich auch streng orthodoxe Theologen hin und wieder tadelnd über die textus fixi aus. Luther z. B. schreibt: „Weil die Stücke aus den Episteln St. Pauli selten gelesen werden, darinnen der Glaube gelehret wird, sondern am meisten die, so äußerlichen Wandel und Ermahnung fürhalten, daß man wohl merken kann, daß der, so sie dermaßen geordnet hat, sehr ungelehrt gewesen sei und allzuviel von den Werken gehalten hat, hätte sich wohl gebühret, daß man die Stücke fürnehmlich zu lesen verordnete, darinne der Glaube an Christum gelehret wird. Solches hat er auch zum öftern Mal mit den Evangelien gethan, es sei nun, wer er wolle, gewesen, der solche Lectio geordnet hat.“ (Jen. III, 270.) Auch Dannhauer sagt: „Es wäre eine sorgfältigere Auswahl zu wünschen. Einige überaus füße Evangelien sind übergangen, z. B. das Gespräch Christi mit der Samariterin, Joh. 4., andere kommen zu häufig vor, diejenigen nämlich, welche von Wundern handeln.“ (Theol. consc. I, 1014.) Man sieht aber, daß dieser Männer tadelndes Urtheil nicht sowohl das ganze System, als vielmehr die Auswahl einzelner Perikopen trifft. Und jedenfalls sind die meisten und besten unserer Theologen für Beibehaltung der alten Perikopenordnung. Luther selbst hat sich bekanntlich nicht nur über einzelne Theile derselben höchst anerkennend geäußert, sondern er ordnet auch u. a. in seiner deutschen Ordnung des Gottesdienstes v. J. 1526 ausdrücklich an: „Des heiligen Tags oder Sonntags lassen wir bleiben die gewöhnlichen Episteln und Evangelia. . . . Daß wir aber die Episteln und Evangelia nach der Zeit des Jahres getheilet, wie bisher gewohnt, halten, ist die Ursach, wir wissen nichts sonderlich in solcher Weise zu tadeln.“ (Erl. 22, 35.) Unsere treuen Väter wollten dem Volke nicht nehmen, was diesem

lieb und werth geworden war und ihm, wenn recht gebraucht, großen Segen bringen konnte. Der Koburger Generalsuperintendent Dr. Andr. Kessler konnte daher ausrufen: „Gott sei Lob und Dank! in unsern evangelischen Kirchen spüren wir bei üblichem Gebrauch auch göttlichen Segen, und sehen nicht, was uns die feiertäglichen Episteln und Evangelia schaden, sondern vielmehr den Nutzen, daß die Eltern im gemeinen Stand sich und ihre Kinder vorbereiten in den Evangelienbüchern, dieweil sie wissen, was für ein Text am Sonntag wird gehandelt, und ihr Gedächtniß jährlich gestärket werde durch eines Textes Wiederholung.“ (Theol. cas. consc. p. 107.) Ebenso schreibt Dr. Konrad Dieterich: „Wir urtheilen nach unserer gewissenhaften Ueberzeugung, daß die Perikopen durchaus beibehalten und in den öffentlichen kirchlichen Versammlungen der Christen Jahr aus Jahr ein vorgestellt und erklärt werden sollten. Und zwar . . . 6. zum allgemeinen Nutzen der Kirche, in welcher nach der Ermahnung des Apostels alles nicht nur ehrlich und ordentlich zugehen, sondern auch auf das Fassungsvermögen und die Erbauung der Zuhörer gerichtet werden soll. . . Denselben Zuhörern über dieselben Texte dasselbe vorzutragen ist weiser und nützlicher. . . Die ganze Schrift muß in allen Gemeinden, was ihre wesentlichen Theile oder die ganze christliche Lehre, nicht aber, was ihre sämtlichen Theile oder alle heiligen Bücher betrifft, erklärt werden.“ (Analys. ev. dom. p. 3. s.) Brochmand sagt: „Den Nutzen der . . . Perikopen erwei't erstens das beschränkte Gedächtniß- und Denkvermögen der Zuhörer. Denn da zum Hören der heiligen Dinge sehr viele zusammenkommen, die ein schwaches Gedächtniß haben, und im Denken nicht eben stark sind, so sieht jeder, daß es zum Nutzen der Zuhörer ist, wenn leichte Texte erklärt und ebendieselben Jahr für Jahr wiederholt werden. Zweitens wird der Nutzen . . . der Perikopen aus einer gegenseitigen Vergleichung der Kürze des menschlichen Lebens und der Weitläufigkeit der biblischen Schriften erwiesen. Denn wenn man die ganze Bibel in rechter Ordnung öffentlich dem ungelehrten Volke erklären sollte, so würde kaum jeder tausendste Mensch, wenn überhaupt irgend einer, mit Erklären oder Hören der Bibel fertig werden.“ (Syst. univ. theol. f. 50.) Dr. Joh. Fecht endlich sagt: „Die einmal verordneten und im allgemeinen und langjährigen Gebrauche stehenden evangelischen Perikopen werden mit Nutzen beibehalten und nicht ohne Aergerniß geändert“ (Syll. controvers. rec. p. 272.), zu welchen Worten Rolle bemerkt: „Daß die einmal angenommene Ordnung nicht geändert wird, macht die Gewöhnung der Kirche an diese Texte, welche durch langen Gebrauch den meisten so vertraut geworden sind, daß diese sie im Gedächtniß behalten und sie leichter als andere Texte in mancherlei Fällen zu ihrem eigenen Gebrauche anwenden können.“ (L. c. p. 276.)

Waren aber, wie schon aus diesen wenigen Citaten hervorgeht, unsere lutherischen Lehrväter von dem Nutzen der Perikopen für das Volk überzeugt, so lag ihnen folglich auch der Gedanke fern, daß dieselben nicht zu Lehr-

predigten gebraucht werden könnten. Die kostbaren Evangelien- und Epistelpostillen, die sie uns hinterlassen haben, sind deß Zeugniß. In ihnen fließt der goldene Strom der reinen Lehre frei und ungezwungen aus den Perikopen, welche die Basis der in ihnen enthaltenen Predigten sind. Es gibt keine nöthige Lehre, welche unsere Väter nicht aus den evangelischen und epistolischen Texten herzuleiten verstünden. Das sagen sie selbst. Dr. Balth. Meisner z. B. schreibt: „Wem ist es unbekannt, daß die vornehmsten Dogmen des christlichen Glaubens in den Texten der sonntäglichen Evangelien und Episteln verborgen liegen, als die Lehre von Gott, von Christo, von dessen Amt und Wohlthaten, von der Sünde, vom Gesetz, vom Evangelium, von der Rechtfertigung, von der Buße, von der Taufe, vom Abendmahl, von den guten Werken, von der Kirche, von der christlichen Freiheit, vom Amt, von der Obrigkeit, von der Ehe, vom Tode, von der Auferstehung, vom Himmel, von der Hölle? Es würde keine große Arbeit kosten, allein aus diesen Texten ein vollständiges Compendium der Dogmatik herzustellen.“ (Medit. in ev. dom. Epist. dedicat.) Dr. A. Pfeiffer sagt, daß „allerdings in den evangelischen Texten die ganze christliche Lehre enthalten, und einem rechtschaffenen Seelsorger Anlassung gegeben wird, seinen Zuhörern alle Jahr durch allen Rath Gottes zu offenbaren.“ (Evang. Christenschule, Vorrede.) So ist es in der That. Obwohl allerdings die wenigsten Lehren in den Perikopen ihren locus classicus haben, so sind sie doch alle in demselben entweder nachweisbar vom Heiligen Geiste intendirt, oder aber lassen sich aus denselben mit Zuhilfenahme anderer biblischen Aussprüche folgern, beweisen und beleuchten. Und dies nachzuweisen, ist ja der Zweck unserer gegenwärtigen Arbeit. —

Dr. Walthers schreibt in seiner Pastoraltheologie: „Es ist anzurathen, daß sich der Prediger schon am Anfange jedes Kirchenjahres einen Plan mache, die Sonn- und Festtags-Perikopen so zu benutzen, daß bei Hinzurechnung anderer Gelegenheiten zum Vortrag gewisser wichtiger Wahrheiten während eines Jahres womöglich jeder Fundamentalartikel des christlichen Glaubens seinen Platz finde.“ (S. 90.) Diesen Rath befolgend, wollen wir daher zunächst die Evangelien vor uns nehmen, und erstlich auf diejenigen Lehren achten, von welchen der ganze Text ex professo handelt, sodann auf diejenigen, welche in einem der Haupttheile der Perikope intendirt sind, und endlich zeigen, unter welche evangelische Texte man die noch übrigen Lehren bringen kann. Dabei gedenken wir kurze Winke aus den Schriften der Väter, den symbolischen Büchern 2c. zu geben, die bei Behandlung des jedesmaligen Textes Hilfe leisten sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Homiletische Regeln.

(Aus J. A. Quenstedt's *Ethica pastoralis* genommen und übersetzt von C. W. R.)

XIV.

Bei der Widerlegung von Kettern und falschen Lehren wende er den schuldigen Eifer an und gleiche den Ernst durch Milde aus.

Bei der Widerlegung von Kettern und anderen Heterodoxen, sowie von deren falschen Lehren soll man auf der Kanzel die schuldige Mäßigung und Klugheit anwenden und den Eifer so auf das richtige Maß bringen, daß derselbe weder durch unmäßige Hitze und Strenge die Grenzen des Erlaubten überschreite, noch durch heuchlerische Lauheit abgeschwächt werde. Denn „gleich unnütz ist die unthätige und schläfrige Trägheit und das ungeschickte hitzige Wesen“, sagt Gregor von Nazianz, Orat. 26. Und abermal spricht er in der in Gegenwart von 150 Bischöfen gehaltenen 32. Rede: „Aber hierüber denke ich so, und setze es für alle Seelsorger und Prediger der rechten Lehre*) als Gesetz fest, daß sie weder durch Härte die Gemüther der Menschen erbittern, noch durch Leisetreten dieselben stolz und unverschämt machen, sondern in Sachen des Glaubens mit Klugheit und Ueberlegung auftreten, und in keinem der genannten Stücke von der rechten Mittelstraße abweichen.“ „Ich statue“, sagt der Redonatus Lutherus (der wiedergeschienkte Luther), wir meinen Leonhard Gutter, in *Iren. c. II. p. 5.*, „daß in einem Lehrer, einem Theologen, beides vorhanden sein müsse: nämlich das Bestreben sowohl das gebührende Maß innezuhalten, als auch die rechte Schärfe zu gebrauchen, damit es nicht den Anschein habe, als ob sie (die Theologen) entweder durch zu große Milde den Feinden der Wahrheit schmeichelten oder ihre Sache gar zu furchtsam führten, oder durch unbeugsame polternde Strenge den Schwächeren, die in einem Irrthum gefangen liegen, alle Hoffnung auf Bekehrung abschnitten.“

Der Apostel Paulus will zwar, daß διδάσκοντες ἂ μὴ δεῖ, „die da lehren, das nicht taugt“ (τὰ μὴ δεόντα, „das nicht sein soll“, 1 Tim. 5, 13.), ernst getadelt werden, und daß man ihnen „muß das Maul stopfen“, Tit. 1, 11. Zwar sagt er ferner a. a. O. B. 13.: „Strafe sie ἀποτόμως, präcis, streng, scharf“, so daß du ihnen jeden Ausweg, um zu entzischlupfen, abschnideest und jeden Nerv ihrer Einwürfe zerschneideest, oder, wie Chrysostomus das Wort ἀποτόμως auslegt, „bringe ihnen eine tiefe Wunde bei, damit sie im Glauben gesund werden“ (das ist der Endzweck der Bestrafung; denn alles Tadeln und Widerlegen soll darauf gerichtet sein, die Gesundheit des Glaubens entweder wiederherzustellen oder zu erhalten). Doch verbindet er Freundlichkeit und Milde mit der Schärfe der Bestrafung, wenn er 2 Tim. 2, 24. 25. sagt: „Ein Knecht des Herrn soll nicht zänkisch sein, sondern freundlich gegen

*) Im Lateinischen steht „rectae doctrinae arbitris“.

jedermann, der . . . mit Sanftmuth strafe die Widerspenstigen“, (nun folgt der Grund:) „ob ihnen Gott dermaleins Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen, und wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen.“ „Diese Ermahnung des Apostels wird, wie es scheint, auch auf die Ketzer und deren Lehrer ausgedehnt“, sagt der sel. Hülsemann de corrept. fratern. § X, n. 152., „weil die Beschreibung der Personen, welchen ein Knecht des HErrn im Lehren und Strafen Freundlichkeit erweisen soll, von μαχή, „Zank“, hergenommen ist, und zwar von *μωραὶ καὶ ἀπαίδευτοι ζητήσεις*“, daß sie also zanken mit „thörichten und unnützen Fragen. Gegen diese Gegner und solche Widerspenstige soll ein Knecht des HErrn lehrhaftig, geduldig sein und sie mit Sanftmuth strafen“. Und 2 Tim. 4, 2. befiehlt er dem Timotheus: „Predige das Wort, halt an, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit (*ἐν καιρῷ καὶ ἀκαιρῷ*), strafe (*ἐλέγξων*), dräue (*ἐπιτίμῃσον*)“ — siehe da den Ernst! —, „ermahne mit aller Geduld (*ἐν πάσῃ μακροθυμίᾳ*)“ — siehe da die Milde! —, d. h., wie Chrysostomus sich ausdrückt, nicht als zürtest du, nicht als Gegner, nicht als erfreuest du dich maßlosen Angreifens, nicht als hieltest du es für etwas Feindseliges, sollst du das thun, sondern du sollst es, indem du jenes alles unterläßt, in Liebe und Schmerz und größerer Trauer, als jener (der Irrende) selbst hat, ausführen.

Es kann daher der unzeitige Eifer derjenigen durchaus nicht gebilligt werden, welche in ihrem Auftreten gegen Sectirer, seien diese nun Pöpstler, oder Calvinisten, oder irgend welche andere, so von Zorn und heftiger Leidenschaft entbrennen, daß sie vor maßloser Aufgeregtheit aus dem Zusammenhange der Rede kommen und nun kaum selbst wissen, was sie sagen; — welche die Gegner mit Scheltworten herunterreißen, mit Anschuldigungen überhäufen und mit Schmähungen verfolgen; — welche nicht aus Antriebe des Heiligen Geistes, sondern aus der eigenen Anreizung ihres Fleisches, vielmehr aus Haß und Zorn gegen die Personen, als aus rechtem Eifer und Aufwallen gegen die Irrthümer in ihren Predigten das Strafamt ausüben, so sehr, daß sie ihrer natürlichen Neigung, dem andern wehe zu thun, die Zügel schießen lassen, und der Lust ihres rachgierigen Herzens ein Genüge thun. Solche „eifern um Gott, *ἀλλ' οὐ κατ' ἐπίγνωσιν*“, Röm. 10, 2. Ein Eifern um Gott ist vorhanden, aber ein solches, das mit Unverstand geschieht, das aus einer blinden Heftigkeit hervorgeht und ohne rechtes Nachdenken und Ueberlegen einhergeht. Es ist *ζῆλος πικρός*, ein „bitterer Eifer“ (Jac. 3, 14—16.), der Bosheit, Neid, Zorn, Groll und Feindseligkeit in sich birgt.

Zwar leugnen wir nicht, daß selbst Christus, der sanftmüthigste unter den Menschen, gegen die halsstarrigen Juden, gegen die Priester, Schriftgelehrten und Phariseer oft harter, beißender und rauher Worte sich bedient hat. Bald nennt er sie „die böse und ehebrecherische Art“ Matth. 12, 39. 16, 4., „Schlangen und Otterngezüchte“ Matth. 23, 33., „blind und Blindenleiter“ Matth. 15, 14. 23, 16. 24., „Narren und Blinde“ Matth. 23,

17. 19., „Narren“ Luc. 11, 40., „Heuchler“ Matth. 6, 2. 5. 16.; bald bezeichnet er sie als „Diebe und Mörder“ Joh. 10, 8., „Kinder des Teufels“ Joh. 8, 44., „übertünchte Gräber“ Matth. 23, 27., „reißende Wölfe“ Matth. 7, 15., als „Farren“, „Ochsen“, „Löwen“, „Hunde“ Ps. 22, 13. 14. 17. 21. Auch St. Paulus straft die falschen Lehrer mit großer Heftigkeit und nennt sie „Hunde“ . . . „böse Arbeiter“ Phil. 3, 2. . . , desgleichen „Diener Satans“ und „trüglische Arbeiter“ 2 Cor. 11, 13. 15., „ἀνοδοτακτοὶ ματαίολογοι καὶ φρεναπάται“ Tit. 1, 10., „Rezer, die sich selbst verurtheilt haben“ Tit. 3, 10., „greuliche Wölfe“ Apost. 20, 29. . . . Ja, er schleudert ein Anathema gegen alle Verwirrer der Kirche, welche das Evangelium Christi verkehren wollen, Gal. 1, 7. Auch Petrus straft und verdammt entschieden die „falschen Propheten“ und „falschen Lehrer“ als die „mit erdichteten Worten hantieren“ 2 Pet. 2, 1—3., und der Apostel und Evangelist Johannes nennt die Rezer seiner Zeit „Widerchristen“ 1 Joh. 2, 18. 19. 22., „Verführer“ und „Uebertreter“, die er nicht einmal grüßen will, 2 Joh. 7. 9. 10. Bekannt ist auch die Antwort des Märtyrers Polykarpus, welche er dem ihm begegnenden und schmeichelnden Marcion ins Angesicht schleuderte: „Ich erkenne dich als den Erstgebornen des Teufels.“ Die falschen Lehrer nennt Ignatius „Basilisken“, „Drachen“, „räudige Hunde“, Irenäus „Hunde“, Clemens von Alexandria „Böcke“, der Nazianzener „Schweine“, Hieronymus „Säue“. Cyprian und Augustin nennen die Novatianer und Donatisten der Reihe nach „Widerchristen“, „Wölfe“, „Seelenmörder“, „Diebe“, „Räuber“, „Schänder des Heiligthums“ zc.

(Schluß folgt.)

Geduld im Predigtamt.

Darüber schreibt der selige Joh. Mich. Dilherr, Prediger zu St. Sebald in Nürnberg, in seiner „Hohen Schul“ zc.:

„Da ich zu Jena, als noch ein unerfahrener Student bei dem tapferen, hochgelehrten und wohlgeübten Theologo, Herrn D. Johann Major, Professor der Theologie und Superintendenten in Jena, zu Tisch ging, und er mir so väterlich geneigt war, daß ich ganz freiwillig mit ihm reden durfte, unterstund ich mich oftmals, ihn zur Rede zu setzen: Warum er doch nicht geschwind das eine oder andere Laster auf der Kanzel mit höchster Behemeng und herber Empfindlichkeit strafte. Antwortete er mir: Lieber Sohn, ihr fechtet noch mit dem ersten Schwert; ihr seid noch nie beschädigt worden und versteht also noch nicht, was in allerlei Begebenheiten zu thun sei. Solche Antwort kam mir dazumal von einem solchen furtrefflichen Manne fast seltsam vor. Allein nachdem ich nun über dreißig Jahr in öffentlichen Diensten gelebet, und hiesiger volkreichen Gemein, bei der Sebalder Kirchen, eine

geraume Zeit unwürdig hin fürgestanden, habe ich erst verstehen lernen, wohin mein treuer Elias gesehen habe.

Ich habe freilich wohl anfänglich auch gemeinet, es hätten andere in dem Kirchenamt das Ihrige nicht genug gethan; aber ich habe hernach genugsam erfahren, daß wenn man nicht gar nichts ausrichten wolle, man vielfältig große Geduld haben, der Zeit erwarten und die Wirkung dem allmächtigen Gott überlassen müsse.

In solchem Stück fehlen oft junge und neue Kirchendiener, welche ihnen einbilden, sie wollen mit ihrem Eifer alles hereinbringen, was ihrer, bisweilen falschen, Meinung nach andere verwahrloßt haben, und darauf flugs mit steten Gesetzbredigten anfangen, alle eingerissene Mißbräuche und Aergernisse auf einmal auszurotten. Ob nun gleich ihr Absehn löblich ist, so gebrauchen sie doch dabei nicht den gebührenden Verstand, Sanftmuth und erbauliche Art und Weise zu lehren. . . .

Es kam einst ein frommer, gelehrter und eifriger Pfarrherr auf dem Land zu mir, und klagte mir mit großer Heftigkeit, daß er so gar gottlose Zuhörer hätte. Ich fragte: Wie viel hat der Herr wohl Zuhörer in seiner Gemeinde? Er antwortete: Bei vierhundert. Ich sagte: Wie viel meint Er denn, daß der Gottlosen seien? Er antwortet: Es sind solcher wohl zehn. Ich sprach: O, lieber Herr, solchergestalt ist Er viel glückseliger als ich; denn ich habe ein Gemein von etlichen tausend Zuhörern; und wenn bei solcher Gemein unter tausend Zuhörern nur 25 und unter sechstausend nur 150 gottlose Leute wären, so achtete ich mich für glückseliger, als alle Kaiser, Könige, Chur- und Fürsten der ganzen Welt. . . ." (pag. 105 ff.)

Virtil.

V e r m i s c h t e s .

Dr. Joachim Mörlin. Dieser treffliche Theolog war auch ein ausgezeichnete Prediger. Dr. Chr. Schleupner bezeichnet seine Predigtmethode als die heroische, und weist ihm in Hinsicht auf dieselbe nach Luther die nächste Stelle an. Er schreibt in seinem tractatus de quadruplici methodo concionandi: „Wenn nun nach Dr. Luther ein anderer genannt werden kann, der sich dieser heroischen Redeweise und Methode bedient, so wird es Dr. J. Mörlin sein. Von ihm schreibt Dr. Polykarp Leyser in resp. ad exam. Hub. pag. 30.: ‚Es hat in der letzten Zeit kaum einen Theologen gegeben, der Dr. Luther an Geist, Gelehrsamkeit, Eifer und Styl so gleich wäre, als Mörlin.‘ Und in der Lebensbeschreibung des Dr. M. Chemnitz von M. J. Gasmer, weiland braunschweigischem Kirchendiener, wird betreffs desselben Folgendes erwähnt: ‚Mörlin hatte ausgezeichnete Predigtgaben und konnte die Gemüther der Zuhörer lenken, wohin er wollte, doch war in ihm ein besonderer Geist, der sich nicht durch gewisse Grenzen der Künste einschränken ließ, sondern sich gar frei bewegte.‘“ (Ed. V. pag. 9.) Ueber

Mörlin's Predigten sagt sein Sohn in der Vorrede zu der von ihm herausgegebenen Evangelienpostille seines Vaters: „Es leben noch viel Leute, welche Dr. Mörlin herzlich gern und mit Lust haben hören, weil er im Leben war, predigen; wiewohl die lebendige Stimme allezeit mehr der Zuhörer Herzen durchdringet und bewaget, aber doch auch in den Schriften der gottfürchtigen und hochbegabten Leute der Geist Gottes dabei ist und seine sonderliche Kraft von sich bliden läßt. Denn das ist noch manchem reblichen Christen, beide allhie in Preußen und Deutschland, wohl bewußt und bekannt, daß mein lieber Vater Dr. Mörlin mit sonderlichen, schönen, vortrefflichen Gaben von Gott begnadet gewesen, daß er den rechten Grund göttlicher Lehre durch Gottes Gnade wohl gefaßt und verstanden, auch nicht ein Scheinheiliger, sondern mit allem Ernst gottfürchtig gewesen, dem auch nicht allein auf der Zunge Gottes Wort schwebte, sondern es saß ihm mitten im Herzen, daß Wort, Gebärde und Herz und Alles, was in ihm war, ernstliche Gottesfurcht war. Und er hatte (daß ich andere Gottesgaben in ihm auch diesmal übergehe) eine sonderliche Gnade in der Predigt, Gottes Wort dem gemeinen Volke vorzutragen, also daß er mit großer Weisheit konnte erwählen und auslesen, was seinen Zuhörern am allernöthigsten, fruchtbarlichsten und heilsamsten war. Er konnte auch die Lehre also ordentlich setzen und abtheilen, daß man sie wohl und eigentlich merken konnte. Ueber das hatte ihm Gott gegeben eine wohlberedte Zunge, daß er mit guten, eigentlichen, verständlichen Worten ohne allen Zwang und Affectationen die hohen Geheimnisse Gottes konnte ausreden und dermaßen ausstreichen, daß Jedermann mit Lust und Liebe und großem Nutzen ihm zuhörte. Er bearbeitete sich auch mit allem Fleiß, auf das Nächste, als er immer konnte, dem theuren Manne Gottes Luthero (welcher in Deutschland mit Predigen der ganzen Christenheit vorgegangen und aus welches Predigten andere nützliche Prediger entstanden und aus welches Postillen alle reinen Postillenschreiber jезiger Zeit in der Kirche Gottes entsprungen und hergeflossen, ob es gleich etliche kürzer, etliche länger, etliche was krauser machen) zu folgen, beide in Worten und in der Lehre selbst. Denn er von Jugend auf in der Schule Lutheri erzogen, daß ich auch hoffe, es werden derhalben solche Predigten meines Vaters gutherzigen Christen desto lieber und angenehmer sein. Zudem sind gegenwärtige Predigten meines Vaters nicht von Jemand unter dem Sermon nur aufgefangen und verzeichnet, sondern er hat sie mit eigener Hand aufgeschrieben und nur seine Gedanken von ersten also formiret und entworfen und hernach auf dem Predigtstuhl vörgetragen. Nun ist das auch wahr, daß er, wenn seine lebendige Stimme dazu kommen, viel Dings, nachdem der Geist Gottes es ihm hat eingegeben, reichlicher, mit mehrern Worten, Sprüchen, Gleichnissen ausgeführt. Jedoch sind die Hauptgründe seiner Predigten hierinnen verfaßt und verzeichnet, daran das allermeiste gelegen. — Nach den Tischreden hat sich Luther also über Mörlin's Predigten geäußert: „Mir hat M. Joachim

Mörlin diesen Tag gar wohl gefallen mit seiner Predigt, da er handelte vom Amt der Weiber und der Mägde, nämlich daß ein Weib gedenken sollte, daß sie in einem heiligen Stande lebte; item ein Mann wäre im Hause Gottes Gabe. Eine Magd sollte auch wissen, daß ihr Stand heilig und ihre Werke heilige, gute Werke wären. Dieses tragen die Leutlein mit heim; aber was aufgeblasen, hoch und heimlich verborgen Ding ist, das verstünde Niemand.“ (E. N. 59, 253.)

„Daß die Ankündigung phantastischer Themata nicht nur bei Methodististen, Congregationalisten, Baptisten englischer Zunge eingerissen ist, sondern auch bei andern, zeigt die Samstags-Reclame des“ (zur General-synode gehörenden) „Lutheraners Dr. Snowden in hiesiger Stadt“ (Cleveland). „Derselbe zeigt nämlich an, daß er am Sonntag den 20. Januar Morgens über ‚Leichendiebe‘, Abends ‚über den Mann, der erschreckt wurde‘, predigen wolle. . . . Ob die Predigten ‚gezogen‘ haben, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß sich evangelische Prediger solcher Dinge schämen sollten.“ So schreibt der „Sendbote“, ein deutsches Baptistenblatt.

Eine Geschichte für Prediger. Dekan (nach der Kirchenvisitation zum jungen Geistlichen): Pflegen Sie sich auf Ihre Predigten vorzubereiten, lieber Bruder? — Pfarrer: Ja wohl, Herr Dekan. — D.: Bitte, wie machen Sie das, äußern Sie sich ein wenig. — Pf.: Ich arbeite die Einleitung und den ersten Theil sehr gründlich aus, für den zweiten behalte ich mir die Freiheit der Ausführung für die Stunde der Predigt selbst vor. — D.: Und warum das? — Pf.: Nun, ich denke, man muß dem Heiligen Geiste auch Raum geben, daß Er einem eingibt, was man sagen soll. — D.: So, so, haben Sie es heute auch so gemacht? — Pf.: Ja wohl. — D.: Sehr eigenthümlich. — Pf.: Wie so, Herr Dekan? — D.: Nun, das von Ihnen war viel besser, als das vom Heiligen Geiste.

(S. Kirchen- und Schulbl.)

Literatur.

Trost- und Lebensworte an Trauerstätten. Eine Sammlung von Leichen- und Grabreden von L. F. Barth, Archidiaconus. Zweites Bändchen. Gera. C. B. Griesbach's Verlag. 1875. (VI und 164 Seiten.)

Diesen kurzen hier mitgetheilten Leichenreden — an der Zahl 48 — liegen mit wenigen Ausnahmen Sprüche heiliger Schrift zu Grunde. Die Wahl des Textes ist zum Theil recht schön, bisweilen aber auch verkehrt, z. B. Jes. 38, 13. „bei einem Berunglückten“, der „von nachstürzender Erde verschüttet“ und „erschlagen an Armen und Beinen“ aufgehoben wurde. In den am Grabe Erwachsener gehaltenen Reden wird meist ihr ehrbarer Wandel, ihr Verdienst um das Gemeinwohl, ihr häusliches Glück zc. reich ausgemalt, selten wird des Glaubens gedacht. Einmal wird der Glaube eines Mannes also eingeführt: „Sein Glaube war ihm Herzensbedürfniß, Gewissenssache, Ehrenpunkt.“ S. 93. In einer Rede (S. 86 f.) wird ein Mann, dessen unbescholtene Leben zc. auf mehr als 2 Seiten geschildert wird, zu den Gerechten (Text: Jes. 3, 10.) gezählt, ohne daß der Buße, des Glaubens auch nur gedacht würde. Viel-

mehr heißt es S. 89: „Sollte vor Gottes Augen die sittliche Lebensrichtung, der Ernst seiner Gesinnung, die Biederkeit seines Charakters keinen Werth haben? Sollte vor Gottes Augen der redliche Wille, sein Wandel auf dem Wege der Gerechtigkeit, sein tiefer Abscheu gegen alles Unwahre und Unlautere, sein Schaffen und Wirken, das den Stempel selbstloser Uneigennützigkeit trägt, nichts gelten? O gewiß, der Herr wird mit seiner Gnade über ihm walten drohen im Gericht“ 2c. Dagegen wird in Betreff eines Irdischgesinnten, der übrigens auch erst etwas Lob erhält, Folgendes ausgesprochen: „Aber es ist uns auch bekannt, wie er sein Herz an den Gott Mammon gehangen, wie er von der Unterstützung und Förderung wohlthätiger Anstalten und Einrichtungen sich fern gehalten und unsere gottesdienstlichen Versammlungen gemieden hat. . . Wie arm, freuden- und friedenleer jedes Leben bei sonst allem Besitze dessen, was man sich wünscht! Wie kläglich und jammervoll das Sterben, wenn man Alles lassen und Nichts, gar Nichts mit hinübernehmen kann in die Ewigkeit! Wie dunkel, wie schmerzengreich das Jenseits! Mit dem Tugendschneise, den wir uns selbst ausstellen, kommen wir nicht aus und durch in Gottes Gericht; das Ruhepolster, das wir uns mühsam aus den wenigen guten Werken zusammengestoppelt haben, und auf das wir so gern unser müdes Haupt legen, ist ein armseliges Nachwerk, das der Brand des höllischen Feuers vernichtet. Wann werden wir einmal klug werden und bedenken: suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht. . . Möchten wir uns dort einmal alle wiederfinden! Auch diesen Entschlafenen. Der Herr hat sein Urtheil bereits über ihn gesprochen. Uns steht keines mehr zu, wohl aber der innige Wunsch, die Herzensbitte: Herr, sei gnädig seiner Seele und laß ihn dein Antlitz schauen.“ S. 160 f. Solche Bitten für Verstorbene, mit denen es nicht recht gestanden hat, kehren häufig wieder. S. 115: „Gott sei seiner Seele gnädig und helfe ihm aus zu seinem himmlischen Reiche und lasse ihn nach so vieler Trübsal (!) Erquickung finden vor seinem Angesichte.“ „Bei einem Trunkenbolde“, einem „willenlosen Sklaven“ seiner Lüste wird gesagt: „Die Liebe, welche die Menge der Sünden deckt, treibt uns vor das Angesicht Gottes. Wir bringen diesen Entschlafenen vor seinen Gnadenstern. . . Wir bringen vor ihn die eine Bitte: Herr, sei gnädig seiner Seele“ 2c. S. 164. In einer am Grabe eines Schauspielers gehaltenen Rede, in der derselbe auch Lob empfängt und in der der Schauspielersberuf herausgetrichen wird, heißt es: „Er steht nun vor seinem und vor unserm Richter. . . Vor ihm kann kein Lebendiger und kein Todter bestehen, es sei denn, daß er sich stütze auf Christi Verdienst und seine Gnade. Sie ist unser Trost und unsere Hoffnung, unsere Rettung und unser Ruhm. Sie ist aber auch so groß und so herrlich, als er selber ist. Darum legen wir auch diesen Entschlafenen auf und in seine Gnade. . . Sei du, Herr, diesem Vollendeten ein gnädiger Richter und öffne ihm, wenn's deine Gerechtigkeit und Heiligkeit leiden, die goldenen Thore des himmlischen Jerusalems.“ S. 158 f. Der Verfasser will nach dem Vorworte mit diesen Reden dem Reich Gottes dienen. Durch solche Lehre wird aber das Reich Gottes nicht gebaut, sondern das Reich der Finsterniß. — Von einem Kinde heißt es S. 12: Es „wird im Lichte der Ewigkeit sich zu höhern Vollkommenheiten und Seligkeiten entwickeln“. Mehrlich S. 25. Daß der Verfasser sich vom Rationalismus noch nicht losgemacht hat, ist offenbar; daß er aber bisweilen auch schön zu reden weiß, möge folgende Stelle aus der achten Rede zeigen: „Hier gilt es die Betrübten zu trösten. . . Kein besseres Mittel dafür, als das Wort Gottes, in dem die Brunnlein des Trostes fließen. . . , Das Loos ist mir gefallen auf das Lieblichste, mir ist ein schönes Erbtheil geworden.“ Pf. 16, 6. Dieser Spruch ist zunächst ein Messiaswort. Nachdem der Messias, Jesus Christus, unser lieber Herr, unaussprechlich für uns gelitten und aus Gottes Gnade für uns alle den bittersten Tod geschmeckt hat, steht er siegreich zu neuem Leben auf. . . Da spricht er: Das Loos . . . geworden. Kraft seines verfühnenden Leidens und Sterbens, kraft seines unendlichen Verdienstes können nun alle in ihm Gestorbenen ebenso sprechen.“ S. 24 f.